

Wenn Fichte geahnt hätte...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 19: **Endphase**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-483918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Fichte geahnt hätte...

«... Wird es zum herrschenden Antriebe des Kriegers sich einen Schatz zu machen, und wird er gewöhnt, bei Verheerung blühender Länder an nichts anderes mehr zu denken, denn daran, was er für seine Person bei dem allgemeinen Elende gewinnen könne, so ist zu erwarten, daß die Gefühle des Mitleids und des Erbarmens in ihm verstummen. Außer jener barbarischen Roheit müßte demnach ein Welteroberer unsrer Zeit die Seinigen auch noch zur kühlen und besonnenen Raubsucht bilden; er müßte Erpressungen nicht bestrafen, sondern vielmehr aufmuntern. Auch müßte die Schande, die natürlich auf der Sache ruht, erst wegfallen, und rauben müßte für ein ehrenvolles Zeichen eines feinen Verstandes gelten, zu den Großtaten gezählt werden und den Weg zu allen Ehren und Würden bahnen. Wo ist eine Nation im neuern Europa also ehrlos, daß man sie auf diese Weise abrichten könnte? Oder setzt, daß ihm selbst diese Umbildung gelänge, so wird nun gerade durch sein Mittel die Erreichung seines Zweckes vereitelt werden. Ein solches Volk erblickt von nun an in eroberten Menschen, Ländern und Kunsterzeugungen nichts mehr denn ein Mittel, in höchster Eile Geld zu machen, um weiterzuge-

hen und abermals Geld zu machen; es erpreßt schnell und wirft das Ausgesogene weg auf jedes mögliche Schicksal; es haut ab den Baum, zu dessen Früchten es gelangen will: wer mit solchen Werkzeugen handelt, dem werden alle Künste der Verführung, der Ueberredung und des Truges vereitelt; nur aus der Entfernung können sie täuschen; wie man sie in der Nähe erblickt, fällt die tierische Roheit und die schamlose und freche Raubsucht selbst dem Blödsinnigsten in die Augen, und der Abscheu des ganzen menschlichen Geschlechts erklärt sich laut. Mit solchen kann man die Erde zwar ausplündern und wüste machen und sie zu einem dumpfen Chaos zerreiben, nimmermehr aber sie zu einer Universalmonarchie ordnen.»

(Aus der dreizehnten von Joh. Gottl. Fichtes «Reden an die Deutsche Nation» 1808, zur Zeit der tiefsten Demütigung Preußens durch Napoleon nach dem Tilsiterfrieden gehalten. Fichte war glühender Nationalist.)

Deswegen kam er ins Konzentrationslager

«Aber Deutschland ist ohne freiheitliche Tradition, ihm fehlt das wirkliche Bürgerbewußtsein, ihm fehlt der Stolz des Zivilisten gegenüber der Uniform.» (16. 2. 1932.)

«Anderthalb Jahre Freiheitsstrafe? Es ist nicht so schlimm, denn es ist mit der Freiheit in Deutschland nicht weit her. Mählich verlassend die Unterschiede zwischen Eingesperrten und Nichteingesperrten. Jeder Publizist, der in bewegter Zeit seinem Gewissen folgt, weiß, daß er gefährdet lebt. Die beste politische Publizistik wurde stets heimlich in Dunkelkammern geschrieben, nächtlich an Mauern geklebt, während Denunzianten durch die Straßen schlichen und auf den großen Plätzen die Soldaten in Karrees standen.» (nach dem Leipziger Urteil.)

«... Hitlers geistiger Urvater mag, weiß Gott, wer sein. Sein Lehrmeister in der Propaganda ist Barnum, der amerikanische Rummelplatzkönig, der in jede Stadt feierlich einzog mit seinen Elefanten, Kamelen und Affen, einer ganzen Division von Fakiren und am Ende, feierlich unter einem Baldachin, die Dame ohne Unterleib. Das muß Hitler weiterführen, solange sich noch ein Dummer findet, der zahlt...»

(«Bankrott der Autorität — Wunderzirkus in Lippe», erschienen in «Die Weltbühne» Nr. 3 vom 17. 1. 1933.)

«... Der große völkische Führer mit dem Aeußern und den Allüren eines

Zigeunerprimas mag seine Saison haben und mit dieser abblühen. Was er an bösen und häßlichen Instinkten hervorgerufen hat, wird nicht so leicht verwehen und für lange Jahre noch das gesamte öffentliche Leben in Deutschland verpestet. Neue politische und soziale Systeme werden kommen, aber die Folgen Hitlers werden aufstehen, und spätere Generationen noch werden zu jenem Gürtelkampf antreten müssen, zu dem die deutsche Republik zu feige war.»

(aus: «Wintermärchen — Die Landsknechte», erschienen in «Die Weltbühne» Nr. 1 vom 3. 1. 1933.)

Carl von Ossietzky, Friedensnobelpreisträger 1936, von 1933—36 im Konzentrationslager. Gest. Berlin 1936.



Vino

Laval: «Ich heft nid tänkt, daß d'Schwizer so e guets Gedächtnis hebed!»

An der Länge des Säbels gemessen

«... Es kommt der deutschen Frau nicht so sehr darauf an, daß ihr Mann lebt, sondern daß er als Held stirbt, und ist sie bereit, mit dem Ruf 'Ich sterbe!' jedesmal mitzusterben, und wenn sie zehnmal heiraten müßte!

An der Länge des Säbels erkennt man unter anderem den Charakter des Mannes, und die deutsche Frau will, daß ihrem Mann der Sinn stehe für und für, sein Vaterland zu verteidigen, und wenn es nicht angegriffen wird, dann werden wir dafür sorgen, daß es angegriffen wird! 'Für mich' sagte uns neulich eine edle deutsche Frau, die Gattin eines höheren Beamten, 'gibt es keinen schöneren Augenblick in unserer Ehe, als wenn ich Männli die Uniform zu knöpfen, sowie auch aufknöpfen kann. Dies Gefühl ist unbeschreiblich.'»

(aus: Kurt Tucholsky: «Deutschland, Deutschland über alles» 1929)

Tuch A.G.
Gute Herrenkleider

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich. — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

in WEGGIS ins POST-Hotel

Café-Restaurant
ZunftHaus
zu Safran
Basel
Gerbergasse 11
Telefon 2 22 71
Zwischen Hauptpost u. Marktplatz Inh. Fr. Th. Graßler

Menüs
2.50
3.50
und à la carte.
Gute Tropfen